

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Der Kritiker

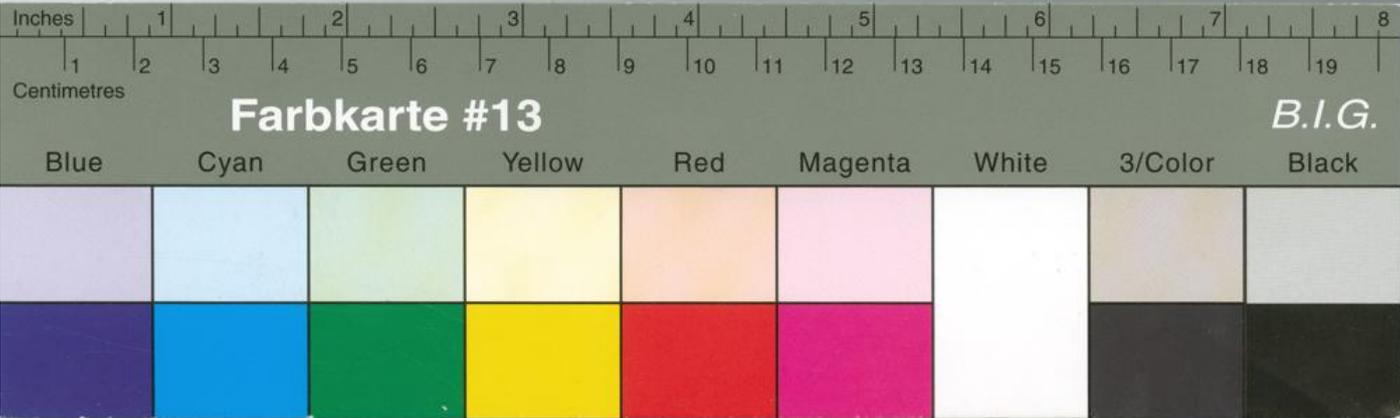
8. Jahrgang

Märzheft 1926

Max Herrmann (Neiße) / Braunes und weißes Parodietheater.

Fragt uns ein auswärtiger Besuch, was er in Berlin an Theateraufführungen sich unbedingt ansehen müsse, schickt man ihn (nicht nur guten Gewissens, sondern in heller Begeisterung, und geht gleich noch einmal selber mit) vor allem ins Nelsontheater und in die „Nachtproben der Losgelassenen“. Was in diesen beiden Vorstellungen gemacht wird, ist nämlich das ideale Parodietheater heutigen Tempos und heutiger Intensität. Beide Male tobt sich ein ganz ursprünglicher Spieltrieb und eine naturhafte, instinktiv gekonnte Lust am Karikieren aus. Beide Male wird hinreißend Komödie gespielt von Menschen, die ihre Körper in der Gewalt haben, ihn zu promptester Ausdrucksfähigkeit, Gelenkigkeit, Leichtigkeit trainierten. Diese braunen und diese weißen Künstler sind gleichermaßen raffinierte und naive Groteskemeister, bei denen der satirische Einfall mit der körperhaften Erfindungsgabe, mit dem mimischen Talent in Einklang ist.

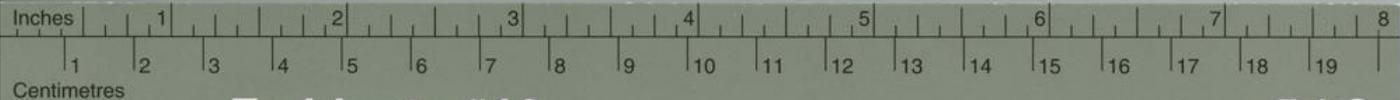
Der Abend bei Nelson wird zweckmäßig eingeleitet durch einen Scherz von Hans H. Zerlett „Rundfunk“, der die (nicht erst seit Pirandello beliebte) Enthüllung der Theaterinterna geschickt auf das aktuelle Gebiet des Radio-Betriebes überträgt. Willi Schaeffers dominiert darin mit seiner ulkigen Gelassenheit und seinem Improvisationsgeschick, (Trude Lieske und Eva Tinschmann unterstützen ihn mit gutem Humor), und nachher genießen wir Schaeffers endlich wieder einmal als Conferenciers, wenn auch nur auf Sekunden, aber auch in diesem kurzen Vorspruch, den er der Negerrevue hält, beweist er wieder, daß er einer unsrer besten Conferenciers, ein mit Charme, Takt, Sachlichkeit, wirklichem Witz und Wissen begnadeter, ist. Dann reißt uns Caroline Dudleys Neger-Revue in ihre verzückenden, beglückend unliterarischen, hemmungslosen, tierhaft schönen, panisch unbekümmerten Wirbel. Das rast an uns vorüber, und bald sind wir mitten drin, rasen im Takte mit (soweit wir überhaupt empfänglich sind für Ueberwältigungen durch „zwecklose“, lebensstolle, in sich starke, jenseits und über allen Moralen und sonstigen Zwängen tropisch blühende Kunst. Das Gros der deutschen Dickhäuter hockt freilich in seiner penetranten Schwerfälligkeit ungerührt da, spürt nicht einmal ein Zucken in seinen Quadrattfüßen, riskiert wohl gar noch mit anmaßender Europäer-Ueberheblichkeit ein paar chokierte Protestrülpsen). Das ist keine Revue wie der billige Ramsch unsrer europäischen Revue, die eine scheußliche Mischung aus süßlicher Operettenerotik und schmieriger Volksstückrührsal, vermengt mit minderwertiger Nacktheit, etwas Variété und etwas Kabarett ist, — das ist ein köstliches Ding für sich, eine Orgie gekonnter musikalischer Pantomimik, ohne lähmende Sprechstrecken. Auch das bißchen Gesang ist nicht so ernst gemeint,



beileibe kein Kunstgesang, mehr unwillkürliches, aus dem Rhythmus des Herumspringens sich von selbst lösendes Begleitjuchzen, und sonst gibt es nur Tänze, Gestikulatiionsulke, mimische Parodien, Clownerien einer unendlichen Leistungsfähigkeit. Und alles das ist immerzu in Bewegung, quirlt durcheinander, steigert sich, es tummelt sich der Chor, aus ihm springt ohne Präntention ein Solist heraus, macht seine Sache, zuletzt ist der Chor schon wieder dabei, eines unterstützt das andre, die Freude am Spielen, die Intensität, die unverwüstliche Lebenslust ist gleich stark und der Anteil Aller am guten Gelingen gleich groß. Gekonnte Persiflage und Selbstpersiflage noch sind die Kostüme: der altnodische, schreiend farbige Kitsch, die phantastische Talmieleganz einer falsch verstandnen europäischen Modischkeit (man erinnert sich der plumpen, überheblichen Zeichnungen alter „Fliegender Blätter“-Jahrgänge, die primitiv aufgetakelte Negerladies und -gentlemans einem blöden Gelächter preisgaben) wird nun von diesen Negern zu einer großartigen Unterstützung ihres Spiels benutzt. (Freilich wünschte man, daß diese braunen und schwarzen Schönheiten einmal nackt agierten, aber vor der offiziellen heutigen Prüderie mußte sich schon die klassisch gewachsne Josephine Baker eine lächerliche Guirlande um ihren Busen legen; während einem in den einheimischen Revuen die mießen Hängegärten bedauernswerter Elendschoristinnen nicht erspart bleiben!). Diese Josephine Baker ist sozusagen der Star der Truppe, eine tolle Nummer, eine Drastikerin, die vor nichts zurückschreckt, ihr hübsches Gesicht zu den wildesten Grimassen verzerrt, mit allen Körperteilen Burleskes ausdrückt, wie ein Bock schießt, wie ein irrsinniges, Morgensternsches Huhn hüpfpt, mit ihrem idealen Körper alles darstellen, alles verulken, alles übertrumpfen kann. Sie ist von jener exotischen Einheit mit der Natur, jener souveränen Selbstsicherheit im Weiblich-Sinnlichen, die nichts von Scham und Gut und Böse weiß und deshalb immer unser heimlichstes Ideal blieb, das nicht von „Van Zantens seliger Insel“, nicht einmal von „Noa-Noa“ so annähernd erfüllt wurde wie hier. Die männliche Hauptperson ist Louis Douglas, der genialste Steppkomiker, den ich bisher sah. Ob er den „Sterbenden Schwan“ karikiert, seine Seereise tänzerisch erzählt, seinen „Schicksals-tanz“ kobolzt, es kommt stets ein vielseitiges, ideenreiches Ausdruckstalent zum Vorschein, das sehr einsam und doch falterhaft leicht wirkt. Ja, und zu alledem und zwischendurch produziert sich eine Neger-Jazzband, die ebenso unwiderstehlich ist, wie das Komikervölkchen oben auf der Bühne, die ebenso nicht ernst genommene Jazzmusik macht, sondern gekonnten musikalischen Ulk, musikalische knock-about-Spielerei, artistisch trainiert und sicher bis zum Saltomortale, die sich dabei über sich selbst und ihre Instrumente, über Gott und die Welt lustig macht, aber das mit einer bei ernsthaften Musikern raren Originalität, Erfindungsgabe, Hingabe.

Das zweite lustvolle Erlebnis ist also die Nachtvorstellung des verwegenen Terzetts Else Eckersberg, Curt Bois, Wilhelm Bendow. Unsereins fordert und sucht immerzu in den Kabarets die Leistung, die lebendige Lust am Satirspiel, begabte Frozelei, gute literarische und aktuelle Persiflage, je frecher, desto besser, alles auf den Kopf stellen, ist, und findet endlich eine Erfüllung in dieser Nachtvorstellung. Ergiebig und im besten Sinne kabarettistisch die Grundidee:

ein ernstg
altväterisch
gleich die
infernalis
merkunge
spielerpro
einlagen,
des Klar
rascher L
von Spol
löst, man
ein Exze
geschlossen
und der
ausmache
er spielt
ball, auch
für jede
schuggen
geistiger
tums uns
heraus I
Mutterw
schneller
tigend,
Madelei
pfeine
zwischen
kopiert,
Racker
klingend
porträte
eine G
Als Dr
ganz e
handwe
katur,
Curt W
getreu,
oder f
guter
selnde
ausspr
„berw
lich w
ehrfur
man r
ersten
abklap
Gesch

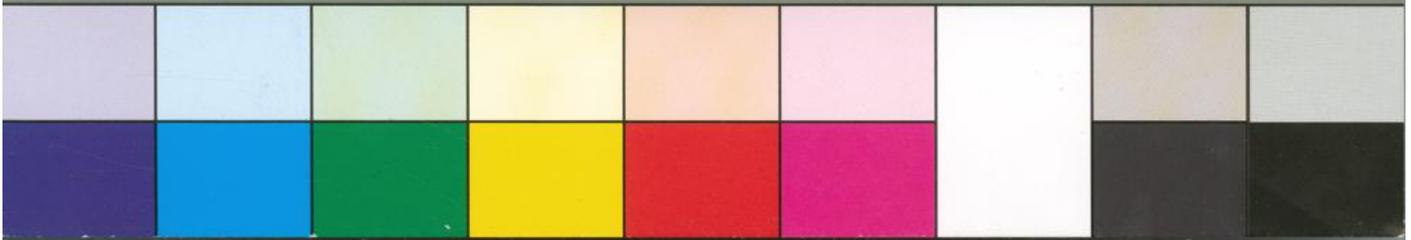


Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

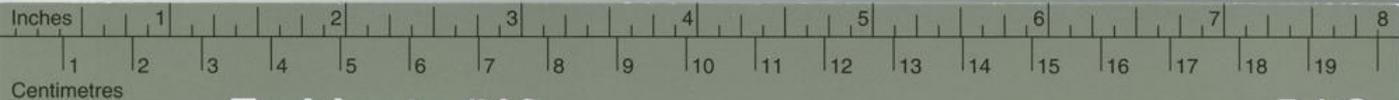
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



imus des
 onst gibt
 ien einer
 ewegung,
 aus ihm
 iletzt ist
 reude am
 stark und
 Persiflage
 schreiend
 rstandnen
 heblichen
 v aufge-
 eigaben)
 ng ihres
 schwarzen
 heutigen
 e Baker
 n in den
 r Elends-
 ist sozu-
 , die vor
 rimassen
 k schießt,
 a idealen
 ann. Sie
 n Selbst-
 Gut und
 das nicht
 unähernd
 Douglas,
 terbenden
 chicksals-
 usdrucks-
 ht wirkt.
 Jazzband,
 auf der
 sondern
 artistisch
 ich selbst
 aber das
 ungsgabe,

ellung
 ihelm
 aretts die
 gute lite-
 auf den
 Nachtvor-
 rundidee:

ein ernstgemeintes Stück der Marie Madeleine zu veralbern durch betont altväterische Kitschschaffung, Phrasenpathos und Gestenschmalz, zugleich die nötige Gelegenheit für Improvisationen, Tagesanspielungen, infernalische Glossierung, Ausbeutung auch des Kitsches der Regiebemerkungen zu schaffen, indem man (nach berühmten Mustern) eine Schauspielerprobe vortäuscht, schließlich das Ganze durch Tanz- und Musikeinlagen, Schauspielerkopien, Solis zu einer kleinen Revue (unterm Grinsen des Klamauk-Gestirns) zu machen. Auch dieses Ulkes scharfer und rascher Luftzug setzt nie aus, die Literaturpersiflage wird immer wieder von Spolianskys witzigem Klavierspiel, von reizvollen Tanzszenen abgelöst, man kommt nie aus der guten Stimmung heraus. Curt Bois ist ein Exzentriker von einer Vehemenz, Sicherheit, Beherrschtheit, Geschlossenheit, von einem gleich taktfesten graziösen Elan des Köpfchens und der Beine, wie sie den für unser Tempo wichtigen Bühnenexzentriker ausmachen. Es knistert ordentlich in ihm von zündenden Impromptus, er spielt mit jeder Situation und schließlich fast mit sich selber Fangball, auch seine karikierenden Gesten haben ihr Gleichgewicht im Instinkt für jeden Augenblick garantiert, seine bewußte und liebenswürdige Menschengüte hat die benervtere, gewitztere, intelligentere, Anforderungen geistiger und körperhafter Art gewachsene Disziplin des besten Artistentums unsrer Tage. Ein ganz ursprüngliches, selbstsicheres, aus sich selbst heraus blühendes Komiktalent ist auch Else Eckersberg, auch sie voll Mutterwitz und Körperhumor, Trainiertheit, Schlagfertigkeit, dem blitzschnellen Sport des Stegreifspiels eine gewandte Partnerin. Ueberwältigend, wie sie zuerst in einer Galarobe aus der „Jugend“ Zeit (der Madeleine) mit Riesenhut, weißer Boa, pikanten roten Strümpfen, die pfeifeine Etepetete-Konversation einer kolportagehaften Nobelerotik führt, zwischendurch die Allüren einer Diva auf der Probe ebenso entzückend kopiert, wie sie dann als huch wie neckscher, frühreifer Demiviärsche-Racker verfänglich daherdalbert, wie auch sie ein überzeugend echt klingendes Pseudorussisch radebrecht! Und gar ihre Schauspielerinnenporträte, die wie Gulbranssonzeichnungen in jedem Strich sitzen, wären eine Glanznummer des idealen Ueberbrettels, sind ein Ereignis für sich. Als Dritter im Bunde Bendow, am besten als Regisseur, im wurschtigen, ganz echt wirkenden Alltäglichkeitston so eines gewohnten Arrangierhandwerks, urkomisch als englischer Offizier wie eine Rowlandsonkarikatur, als russischer Emigrant drollig befangen, im Ganzen zurückhaltend. Curt Wolowski imitierte in einer kurzen Einlage den Pallenberg so naturgetreu, daß sich nachher im Publikum ein Streit wie um den echten oder falschen Demetrius erhob. Glänzend ausgesucht und ebenfalls voll guter Laune zum Trall war noch der Chor, dessen Glanzstück eine sächelnde Tempelmaid ist (die so klassisch das Wort Astarte auf Sächsisch aussprach, daß ich mit Wehmut einer einst in Leipzig ähnlich annoncierten „berwärsen Asda“, lies: perversen Asta, gedachte). Hier ist also endlich wieder einmal der Anfang zu einer Art sinnvoll ulkigen, übermütigen, chrfurchtslosen, unsentimentalen, geistigen, aktuellen Brettels gemacht. Wenn man nun wirklich die Sache konsequent weitertreibt, sich nicht auf dem ersten Erfolg ausruht und das einmal Gelungene bis zum Erbrechen abklappert, sondern immer auf dem Laufenden sich hält, immer aktuelle Geschehnisse gleich wieder satirisch ausmünzt und mit hinein verarbeitet,



Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



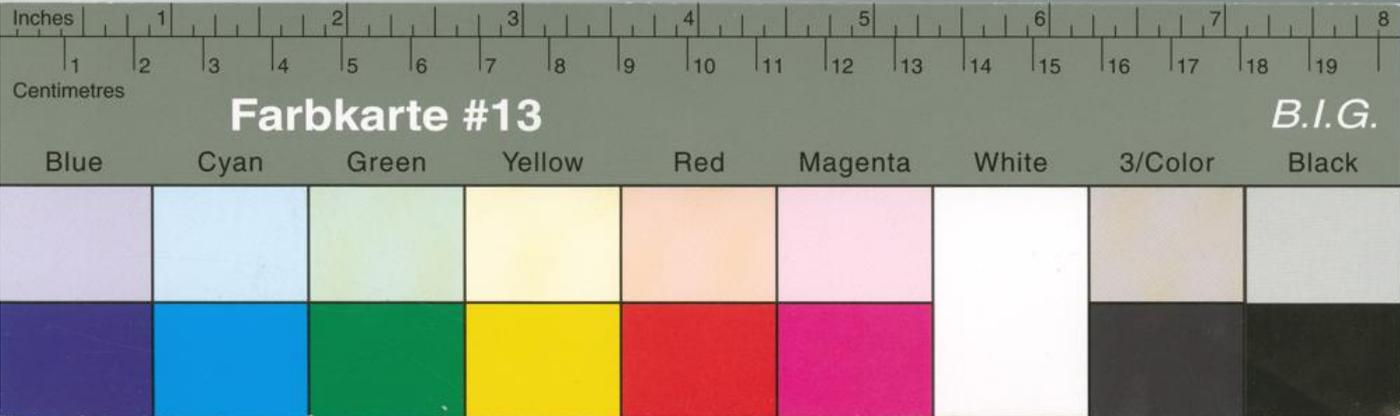
und bald wieder für ein neues, ebenso schlagsichres Stück sorgt, bei der Stange bleibt, sich immer höher steigert, könnte sich hier ein wirklich heutiges, fruchtbares, künstlerisch und finanziell lohnendes Parodietheater entwickeln. Die neuen Möglichkeiten, die ich leider bisher in den ernsthaft aufgezogenen Theaterabenden vermissen mußte, fand ich nun grade fürs heitre Genre in diesen beiden Abenden (wie der durch den Bildungsfimmel und eine falsche Würdepose verdorbne Normalidiot nörgeln würde) „furchtbaren Blödsinns“!

Reinhold Scharke / Franz Lehar.

Der sehr junge Franz hat nun wieder einmal ein schönes Gedruck gemacht, und der vortrige und geschickte Berliner Theaterkritiker Hans Schöning hat aus dem vorliegenden Gedruck so toll und so schön, daß er von dem Herrn Franz in Frage stellt, die jungen Bühnenwerke des weltberühmten Wiener Meisters, besonders insbesondere die zahlreichen Opern des Deutschen Kaisertheaters, nicht selbst durch die vollständige Kunst eines Richard Wagner und eines Vera Schwarz. Aber die sind auch Meistern, wie es lange nicht so viele waren. „Jene hat“ als die Frau's gelehrt“ ein Kompositionelles Leberwurst-Komponist, „Jene hat“ als die Frau's gelehrt“ als Leberwurst-Komponist und so weiter von bekannten (wie: „Jede, die Himmel und Erde“). Das alles und noch viel mehr ist glänzend komponiertes Partitur, in glänzender Klang, versteht man das treffliche Kapellmeister Ernst Hahnke. Die Partitur von Paul Knapke und Fritz Juchacz hat mir, wie die Leberwurst und andere ich weiß nicht. Die Worte des Schöning in Richard Scharke werden und gefällt, dass die Darstellung auf voller Höhe, als wenn es ein Theater und Vera Schwarz an den richtigen, entsprechenden jungen Tagen des und die tolle tolle Schöning, lassen, im Leberwurst wird aber diese Komposition, die hier die Kompositionen sind die besten geschriebenen Musik haben. — Und in der Lage über die Meistern, denen gegenüber hat diese Kunst, daß er hat 10 Jahre — lang ist, „Jene hat“ als die Frau's gelehrt — — —, auch er wieder herrliches Gedruck das geschriebenen Sings und selbst mit und vorwärts, drückt wohl in einer glänzenden Art, wie der Herr S. u. S. Bühnenkomponisten in anderen Bühnenwerken selbst hat. Solche Sings zeigen eine Meistern sehr komponierte haben, als er im April 1912 mit Schöning's Produktion der Musik von Wagner komponierte und seinen Leberwurst Paul Knapke die toll vor die Frau's komponierte, dass auch Knapke der Frau's selbst in Musik selbst weiß, tolle schon geschriebene Meistern gemacht, werden über die Worte von dem Herrn Lehar, über die Frau's Leberwurst Knapke mit seiner Operette „Jede, die Himmel und Erde“ (Was 1912 eine herrliches Erfolg in verschiedenen Bühnen). — — — — —

Was haben die Opernkomponisten Lehar die Zahl 10 erreicht. Wie er wieder komponiert diese Kompositionen ganz nach Lehar's Art, ist von der Frau's als, als tolle eine Bühnenkomponisten groß in einer vollkommenen sehr gute geschriebene Art, ist in der Frage komponierte bei Professor Schöning, im Privatbesitz bei Fritz Schöning hat er auch in eine Richtung mit Druck. Das Jahr 1912 wird die herrliche jungen Meistern als Kompositioner von Richard Schöning's Meistern. Die junge Leberwurst von Schöning 1912, werden soll sie und bei, der Herr hat die in eigenen Schöning keine Zeit, hat komponierte werden er sich an dem Meistern, schling die Bühnenkomponisten selbst, wie und selbst in Wien, Leipzig, Paris und wieder in Wien einer Plötze mit Schöning's Komposition. Was Schöning's Komposition und Schöning's Komposition haben nicht die verschiedenen Erfolg. Lehar ging mit Opernkomponisten über und hat einen neuen herrlichen großen Erfolg mit der Darstellung der „Jede, die Himmel und Erde“.

Die Kompositionen werden in geschriebene Art, ist in verschiedenen Bühnenwerken.



Operette.

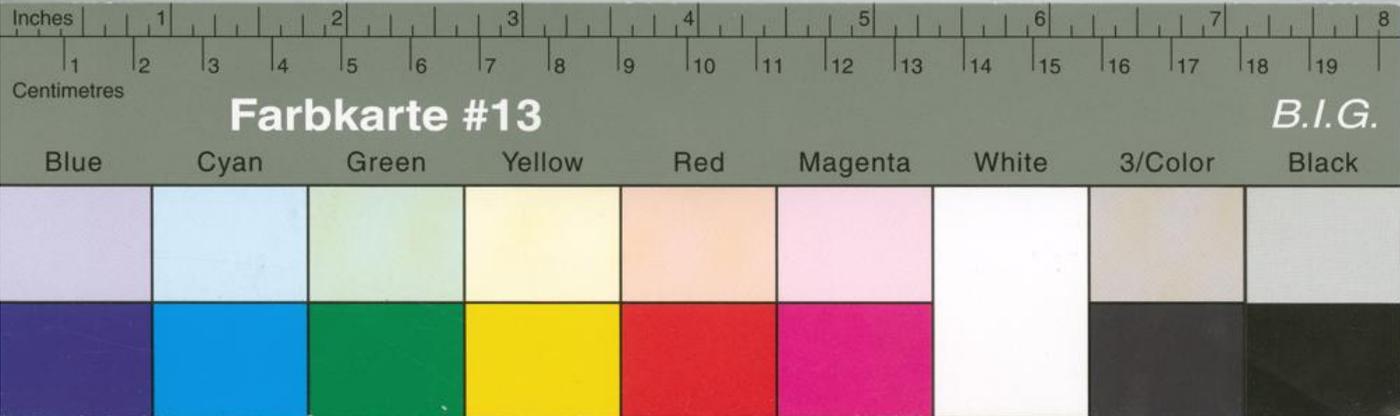
Oben geschrieben. Der selbstkritische Mensch auf der Operette
haben sagt es, wir auf die Seite zu gehen. Ich ist in einer
Beschreibung keine wertvolle Anwesenheit sondern, keine Preis-
und Publikumsbewertung während der Aufführung der „Parsifal“
in Theater des Westens. Das Libretto von Hofmann enthält keine
neuen Auffassungen sondern Geschwätzigkeiten. Die Musik von
Johann Strauss ist nicht zu hören, aber das ist ein Ungeheuer
bei einem Scherzstückchen wieder erreicht wird. Die Darstellung
ist. In einer Halle zu sehen die schliche Fälschung der Musik
nicht im geringsten. An selbstkritisch glücklichen Punkten die
lang und viele Parsifal-Führer nicht mehr. Weniger über-
zeugend wirkt Frau Falsch als Friedrich Wäcker. Ansetzung und
Sage kann nicht erfinden. Der Komponist würde mit großer
Freude einen Satz in Orgel.

Max Herrmann (Neiße) / Endlich eine Revueparodie.

Das Kabarett ist kein Kabarett mehr, im günstigsten Falle ein ge-
hobeneres Café Chantant. Die radikale, geistig unabhängige, ehrfurchts-
los angriffslustige Satire hat keine Bleibe. Ein aktuelles, überlegen
kämpferisches Parodietheater existiert nicht. Da war längst fällig die
rücksichtslos tolle Persiflage der Revue, dieser typischen künstlerischen
Repräsentation einer seelenlosen, geistlosen, nur auf Bluff, Rekord,
Fassade bedachten, in jeder Hinsicht verschwindelten Epoche. Jetzt gibt
es im Renaissancetheater eine wirklich gelungene Revueparodie, die heißt
„Laterna magica“, und ihr Text, ihre Musik, ihre Regie (alles
gleich vorzüglich) stammen von Friedrich Hollaender. Das
ist ein köstliches künstlerisches Erlebnis. Sympathisch und sehr im Sinne
des Ganzen ist schon die anspruchslose, auf Improvisation hindeutende
Aufmachung: nahe beim Publikum sitzt unten im Zuschauerraum Friedrich
Hollaender, der Mann, der das Alles erdachte, komponierte, arrangierte;
begleitet, was oben auf der Bühne gesungen wird, und macht in den
Verwandlungspausen Musik. Macht wundervoll Musik; er kann ja herrlich
Klavier spielen; leider hören die Wenigsten richtig zu, das räuspert
sich und spektakelt, wie es eben ein richtiges Berliner Theaterpublikum
so an sich hat, aber Hollaender spielt so wunderschön, als lauschte
ihm ein andächtiges Parkett von Sachverständigen. Da gibt es tat-
sächlich alles, was eine richtige Revueparodie haben muß: scharfe lite-
rarische, politische, erotische Satire, Tempo, Prägnanz, Schlager und
Ueberraschungen. Von den Einfällen dieses mit Recht kurzen Ulks
würden die üblichen Fabrikanten soundsovieler Revuen zurechtchustern.
Gut ist hier die Rahmenidee (technisch brauchbar und treffend als Satire
auf den üblichen Schlendrian), gut die Einleitung mit dem sächselnden
Medium, die Haltestelleszene, gut als Parodie und an sich die Auszieh-
puppenszene, glänzend das Spezialitätentheater und die Märchenparodie.
Endlich erlebt man wieder einmal Blandine Ebinger, ihr menschenzeich-
nerisches Genie, das sich gleich groß erweist in der Darstellung eines
Berliner Frauchens mit „Vergangenheit“ und des zeitgemäßen Rotkäpp-
chens. Und Valeska Gert; wenn es ein radikales Kabarett bei uns gäbe,

wäre sie
bekannte
Schwind-
die Tille
maßen.
treibend
dann wi
der Rut
hat wirt
Sache, u
nur Aril
karikatu
Grund d
nämlich
Abends:
mädchen
ich war
ebenbürt
Stimmun
bietet.
unverge
Ehser, d
eine rad
in allem
ganzen

Geor



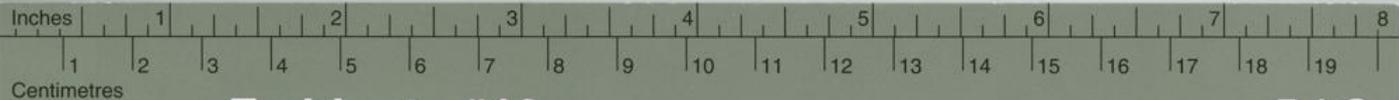
wäre sie eine seiner stärksten Nummern, in Paris sicher längst ein weltbekannter Clou. Sie zerstört allen erotischen und sentimentalen Schwindel, ist von ganz überlegener, elementarer Laszivität, vernichtet die Tillerei und die pseudoparisier Diseusenallüre in Daumierschen Ausmaßen. Und Annemarie Haase als kruschensalzfrohes, Gymnastik treibendes Großmütterlein ist auch ein erfreulich wüstes Gewächs. Und dann wird auch dem Auge was geboten durch die jugendliche Schönheit der Ruth Albu, und dieses schöne junge Mädchen kann sogar etwas, hat wirkliches Theatergeblüt, Spielfreude, Elastizität, ist immer bei der Sache, und auch im Parodistischen vorzüglich. Von den Männern hält nur Aribert Wäscher das Niveau. Herbert Zernik macht als Artistenkarikatur viel Spaß und auch als Fibelbuchjäger, da aber mehr auf Grund der Maske; als Partner der Ehser ist er sehr flau. Da wären nämlich noch die reinkabarettistischen Nummern dieses reichhaltigen Abends: ein textlich wie musikalisch vollendetes Genrebild „Kurrendemädchen“, von Blandine Ebinger einzigartig gesungen und dargestellt; ich war drei Stunden vorher bei der Guilbert — diese Leistung hier ist ebenbürtig. Das Chanson ist schwer zu singen, weil es in derselben Stimmungs- und Tonlage verharrt, keine äußeren Stützen zu Effekten bietet. Die Ebinger sang es so, daß es ein künstlerisch und menschlich unvergeßliches Ereignis bleibt. Dann die Wandervogelparodie der Else Ehser, die sie einst mit besserem Partner in der „Rampe“ brachte, auch eine radikale Attacke, ausgeführt von einer starken Karikaturistin. Alles in allem: einer der sinnvollsten, amüsantesten, gehaltreichsten Abends im ganzen gegenwärtigen Bühnen- und Brettli-Betrieb Berlins.

Georg Zivier / Film.

Der Ufa-Film „Der Gogol von Florenz“ (Verfilmung im Ufa-Palast) will die Vorgänge der großen Elizabeth Bergers dem Filmpublicum zeigen. Es gibt einige nette Regenerellen und Elizabeth Bergers hat Gelegenheit, den großen Kunst, ihren wunderbaren Humor und den Regeneren entgegenzutreten, gerade so wie sie. Conrad Veidt gibt dem Gogol, einen so jungen, Vater und ist ein Mann im Film, ein starker Bühnenkünstler. Auch Walter Rilla verdient einen großen Fortschritt.

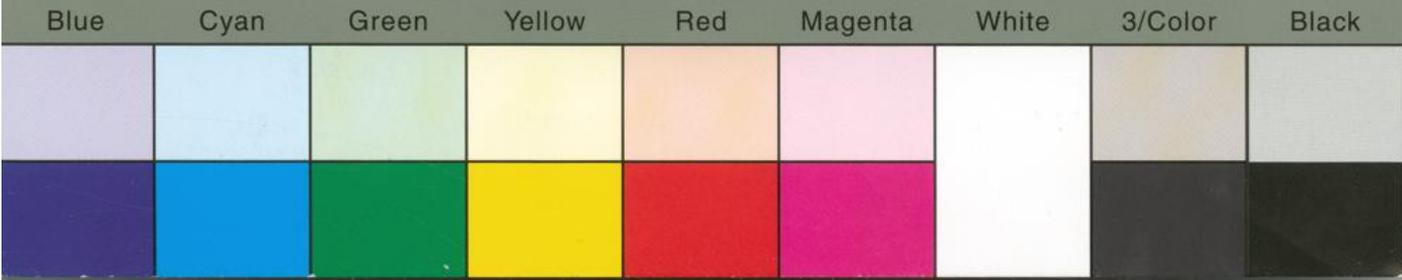
Über den Film „Die Zwei und der Dritte“ (Verfilmung Ufa-Palast) kann der Zuschauer sich nur vorstellen fragen, was es in einem gelassenen Teil die Mittel für den besten Ufa-Film gibt. Es ist ein Kriminellfilm nach einem Roman von Elizabeth, der aber über alles das ist, was derartige Filme sind dem Publicum schmecklich macht, aber jeder überraschende Moment, aber jede Spannung und über jeden Roman. Es ist einer ganz Film, denn Verfall der Kriminellen nach dem ersten drei Stunden bereits mit wackerer Ufa-Geistlichkeit beschreiben kann. Nigamts im Erfolg, irgend ein Fehler, eine Schwäche oder ein Trick, der die Ufa-Film der derartigen Ufa-Film nicht mehr Götter.

Regie und Schauspiel sind dem schlichten Wandervogel übermäßig. Von Wandervogel des Geschickes nun müßte man den Kopf darüber schütteln, daß eine Filmgesellschaft glaubt, mit derartigen Produktionen Geld verdienen zu können.



Farbkarte #13

B.I.G.



Max Herrmann (Neiße): Lustiges Theater.

Es ist in letzter Zeit immer so, daß die wirklich kabarettmäßigen, literatur- und zeikritischen Ereignisse nicht in den offiziellen Bretteln, sondern bei außergewöhnlichen Vorstellungen in den gastlichen Räumen eines Theaters zu erleben sind. Da war in der Komödie das ausgelassene Quartett Else Eckersberg, Bois, Bendow, Spoliansky, im Renaissance-Theater Friedrich Hollaenders „Laterna magica“. „Aus heitrem Himmel“ im Lustspielhaus litt an einem miserablen Textbuch und unzureichender Besetzung (Hilde Auen sieht man gern, Paul Nikolaus ist ein glänzender Conferencier), zeigte aber immer noch Hollaenders vielfältiges, holdes und leichtes Musikgenie. Und die Bühnenbilder von Herbert Döblin waren sehr interessant. Im Renaissance-Theater geht jetzt „Die fleißige Leserin“ des Marcellus Schiffer vor sich. Das ist ein überlegener Spaß voll der besten parodistischen Elemente, eine Revuepersiflage, wie sie einem längst für ein geistiges Kabarett (das es leider nicht mehr gibt) vorschwebte, tausendmal wertvoller und des Erfolges würdiger als all die zahmen Singspiele im Stile von „Märchen im Schnee“. Da trägt Margot Lion aktuelle, mondäne, internationale Chansons mit der ihr eigenen, ganz einzigartigen Zeichenkraft vor. Da wird der Rummel der Magazine köstlich verspottet und in zwei der herrlichsten Szenen die Spießer-Orgie und „Winzerstuben“-Apotheose, die der „Fröhliche Weinberg“ ist, und die grazien- und erotik-verlassene Turnerei gewisser Tanzschulen genügend lächerlich gemacht. Da gibt es eine gelungene Verulkung der geschäftstüchtigen Naturmensch- und Barfuß-Pose und (mit Colette Corder) eine treffende Fern-Andra-Karikatur. Da wird der übliche Spannungsschwindel, der ganze Bluff von Kurzgeschichten, Kriminal- und Abenteuer-Kolportage schonungslos verulkt. Und Else Ehser beweist wieder ihr urwüchsiges Parodietalent, Twardowski hat eine sympathische, diskrete Groteskekomik, Steckel eine drastischere, wüstere, Alexa von Porembsky ist ein entzückendes, drolliges Mädchen, zwei Neger machen voll Lust und Liebe an der Mimerei kräftig mit; zwischendurch wird getanzt, auch das paßt dazu, weil es etwas von anspruchsloser Gelegenheitspose hat. Paul Strasser gibt dem Ganzen eine lustige und markante Musik, H. Döblin wieder kurzweilige Dekorationen.

Helmut Jaro Jarotski / Ausstellung Berliner Bühnenbilder.

In der Ausstellung wurde am 22. Juni 1932 die Bühnenbilder von Helmut Jaro Jarotski ausgestellt. Jarotski ist ein hervorragender Bühnenbildner, der sich durch seine Werke auszeichnet. Seine Bühnenbilder sind nicht nur schön, sondern auch sehr interessant. Sie zeigen die Entwicklung der Bühnenmalerei von den Anfängen bis zu den neuesten Entwicklungen. Jarotski hat eine große Anzahl von Bühnenbildern geschaffen, die in den verschiedensten Theatern aufgeführt wurden. Seine Werke sind nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern bekannt. Jarotski hat eine große Anzahl von Bühnenbildern geschaffen, die in den verschiedensten Theatern aufgeführt wurden. Seine Werke sind nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern bekannt.